Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Donnerstag, den 26. November 1925.

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 187. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36=90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28=45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska=Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die neue Regierung hat gesprochen . . .

„Wir, die neue Regierung, sind die Aeußerung der Not des Landes. Wir wollen die Arbeitslosigkeit bekämpfen, die Handelsbilanz aufbessern, eine zweite Inflation verhindern, das Staatsbudget zur Gesundung führen, viel sparen, die Bodenreform durchführen, der Industrie durch Kredite helfen, mit allen Nachbarn in Frieden leben, den Minderheiten gegenüber die Verfassung anwenden, der Arbeiterschaft die sozialen Errungenschaften garantieren, aber auch dem Kriegsministerium nicht auf den Leib rücken. Wir machen Friedenspolitik". — Die radikalen Bauern und die Kommunisten lärmen. — Das Anleihegesetz vom Sejm angenommen. — Heute Abstimmung über das Vertrauensvotum.

(Von unserem Warschauer Parlamentsberichterstatter).

Das Stimmungsbild.

Der Sejm hatte gestern ein feierliches Aussehen. Die Logen und Tribünen waren besetzt. Premierminister Skrzynski wurde von der Mehrheit warm, vom Bauernbund mit Lärm begrüßt. In seinem Expose räumte er den Wirtschaftsfragen den größten Platz ein. Dadurch unterstrich er, daß die Wirtschaftsfragen die größte Sorge der Regierung bilden. Er appellierte in zarter Weise sowohl an die „Wyzwolenie" wie auch an den Jüdischen Klub.

Die Diskussion wurde gestern eröffnet. Es ist schon jetzt klar, daß die „Wyzwolenie" auf den Appell taub sein wird. Die Juden sprechen heute. Abg. Thon meinte: „Der Skrzynskische Wein schmeckt zwar sehr gut, wir wollen ihn aber unter Beimischung des Stanislaw Grabskischen Essigs nicht trinken".

Trotzdem fand Skrzynski warme Aufnahme, was besonders der Umstand beweist, daß das Sanierungsgeses in dritter Lesung angenommen wurde.

* * *

Als Premierminister Skrzynski das Rednerpult betrat, wurde er von der Unabhängigen Bauernpartei mit den Rufen begrüßt: „Nieder mit Stanislaw Grabski!" „Gebt den Gefangenen eine Amnestie!" Von den Bänken der „Wyzwolenie" fiel der Zwischenruf: „Macht den Herrn Grafen nicht nervös!"

Bei Beginn der Rede Skrzynskis rief Abg. Wasynczuk (Ukrainer): „Das ganze Programm ist ein Kopfverdrehen."

Als Skrzynski sagte, daß sich die Regierung in manchen Fragen freie Hand vorbehalte, rief Abg. Stronski: „Welche Hand, die linke oder die rechte?"

Abg. Sanojca rief andauernd: „Und wird der Bauer Land erhalten?"

Als Skrzynski über das Konkordat sprach, ertönten auf der linken Seite des Sejm die Rufe: „Nieder mit dem Vatikan!" Abg. Wyrzykowski: „Was wollt Ihr vom Premierminister? Der Schuldige sitzt dort!" (indem er auf Stanislaw Grabski hinwies.) Ein anderer Zwischenrufer: „Ist Grabski vielleicht Kalvinist?"

Als Skrzynski von der sozialen Gesetzgebung sprach, rief Abg. Bryl: „Und was wird Abg. Wierzbicki dazu sagen?"

Besonders stürmisch ging es während der Debatten über die Bildung der Wojewodschaft Wilna zu. Abg. Helman (Wyzwolenie) wurde mit beleidigenden Worten überschüttet. Der Marschall rief den Abg. Kotkowski zur Ordnung.

Der Verlauf der Sitzung.

Um 3.15 Uhr eröffnete Marschall Rataj die Sitzung.

Als erster betrat Premierminister Skrzynski das Rednerpult. In diesem Augenblick erhoben die Abgeordneten der Unabhängigen Bauernpartei, unterstützt von den Kommunisten, ein Geschrei. Die Abgeordneten Wojewódzki, Ballin, Fiderkiewicz wurden zur Ordnung gerufen. Als Skrzynski die ersten Worte sprach, riefen die Abgeordneten: „Nieder mit der Regierung der Großagrarier, nieder mit Stanislaw Grabski". Darauf wurde Abg. Bon zur Ordnung gerufen.

Hierauf folgte das Expose.

Das Expose des Premierministers.

Premierminister Skrzynski sagte in seinem Expose u. a.:

„Die gegenwärtige Regierung ist die Außerung der Not, in der sich das Land befindet. Sie beweist die Sorge der Parteien um die Zukunft, die Bereitwilligkeit zur Aıbeit und Uebernahme der Verantwortung. Sie, meine Herren, haben die Regierung geschaffen, indem Sie Ihre Vertrauensmänner abdelegiert haben.

Die Regierung hat das Programm, mit dem Sejm zusammenzuarbeiten. Die Parteiinteressen wurden auf den zweiten Plan geschoben. Deswegen mache ich heute keine Versprechungen. Das, was die Regierung vornehmen wird, erfolgt nach reiflicher Ueberlegung.

Die Regierung ist sich dessen klar, daß die Wirtschaftskrise in allen ihren Erscheinungen sofortige und vielseitige Anordnungen erfordert. Der Arbeitslosigkeit will die Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit widmen. Die Krise schwächt den Steuerzahler. Die teuren Kapitalien verteuern die Produktionskosten und machen uns gegenüber dem Auslande konkurenzunfähig. Unser Ideal ist es nicht, die Handelsbilanz gleichzustellen, sondern die ständige Aufbesserung der Exportzifier.

Wir haben das Erbe einer Regierung angetreten, die sich ein großes Verdienst erworben hat: sie hat dem Lande eine feste Valuta gegeben. Es ist unsere Aufgabe, diese feste Valuta zu erhalten. Mit allen Mitteln werden wir bemüht sein, eine zweite Inflation zu verhindern.

Unser Budget muß real sein.

Die gewöhnlichen Ausgaben müssen von den gewöhnlichen Einnahmen gedeckt werden.

Die Erreichung dieses Zieles muß die Aufgabe der ganzen Regierung und des ganzen Sejm sein. Zwar können wir auch an Kredite denken, aber dieser Weg ist unserer Ansicht nach nur dann zu beschreiten, wenn wir ein Budgetgleichgewicht haben. In dieser Richtung hin wird die Regierung in der allernächsten Zeit dem Sejm seine Vorschläge unterbreiten. Der Finanzminister bearbeitet bereits seine diesbezüglichen Vorschläge. Und von Ihnen wird es abhängen, die Vorschläge anzunehmen. Ein Sparsystem muß eingeschlagen werden, welches auch die Selbverwaltungen erfassen muß. An besondere Sparmaßnahmen im Kriegsministerium, die aus dem allgemeinen Rahmen herausfallen sollten, denkt jedoch die Regierung nicht.

Von den Sanierungsgesetzen hält die Regierung das Gesetz über die Auslandsanleihe und die Finanzbilletts aufrecht. Was die Einschränkung der Staatsausgaben und Institutionen betrifft, so behält sich die Regierung freie Hand vor. Das Bodenreformgesetz muß als eine nicht mehr strittige Angelegenheit angesehen werden. Die Anwendung des Gesetzes müßte schon im Jahre 1926 erfolgen.

Inbezug auf die Industrie wird es eine besondere Aufgabe der Regierung sein, Kredite zu beschaffen, durch Wiedererlangung des allgemeinen Vertrauens zueinander, durch Verringerung der Produktionskosten, Vergrößerung der Arbeitsergiebigkeit, eine innere Kreditaktion sowie durch Zulassung von Auslandskrediten für die Unternehmungen des Landes. Auch die Hebung der Kaufkraft des Konsumenten wird die Sorge der Regierung sein.

Was die Auslandspolitik betrifft, so ist die Friedenspolitik gegenüber Rumänien unsere Aufgabe. Mit den Balkanstaaten wollen wir ebenfalls freundschaftliche Beziehungen pflegen. Unser Verhältnis zum Vatikan ist durch das Konkordat festgestellt. Mit der Tschechoslowakei werden wir die Abfassung der Verträge fortsetzen. Die Beziehungen Polens zu Rußland sind heute besser als vor einem Jahre. Inbezug auf Deutschland haben wir die Locarnoverträge. Ich zweifle nicht daran, daß unsere gegenseitigen Beziehungen zugunsten beider Staaten ausfallen werden. Die Handelsvertragsverhandlungen sind auf bestem Wege. Unsere Außenpolitik führt im allgemeinen über die Locarnoverträge.

Wir machen eine Friedenspolitik.

Näher werde ich darüber sprechen, wenn die Locarnoverträge Ihnen zur Ratifizierung vorgelegt werden.

Die gegenwärtige Regierung ist eine Regierung des Friedens. Deswegen werden wir uns von

Liberalismus tragen lassen, der alle Bürger Polens, auch die anderer Nationalitäten, betreffen wird, durch liberale Erfüllung unserer Verfassung.

Auch der Geist, der die Regierung Grabskis nach dem Gespräch mit den Vertretern des jüdischen Klubs erfüllte, soll uns weiter erfüllen.

Wenn ich davon sprach, daß Parteiinteressen an die Seite geschoben werden müssen, so bedeutet dies nicht einen Rückschritt inbezug auf die

sozialen Errungenschaften.

Ich sage dies offen, damit keine Unklarheiten herrschen."

Das Expose wurde mit Beifall aufgenommen.

Der Marschall schlug vor, die Diskussion über das Expose nach der Erledigung der dritten Lesung über das Anleihegesetz zu eröffnen. Abg. Bryl schlägt die Vertagung der Aussprache auf heute vor. Der Marschall antwortete darauf, daß diejenigen Klubs, die vorbereitet sind, heute, die anderen morgen sprechen können.

Die Vorschläge des Marschalls wurden angenommen und zur dritter Lesung über das Anleihegesetz geschritten. Abg. Byrka zog seine früheren Anträge zurück, während Abg. Wyrzykowski vorschlug, 50 Millionen von der Anleihe zur Unterstützung des kleinen Grundbesitzes zu verwenden. Der Antrag wurde mit 154 gegen 143 Stimmen abgelehnt.

Darauf wurde zur Diskussion über das Expose geschritten.

Abg. Glombinski (N. D.) begrüßte die Regierung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie der Aufgabe gewachsen sein wird.

Abg. Barlicki (P. P. S) erklärte, daß die P. P. S. dem Kabinett beigetreten sei, um den Staat und die Arbeiterschaft vor der wirtschaftlichen Kata-

strophe zu retten. Die P. P. S. tat die Pflicht eines Sejmklubs. Es geht um die Erhaltung der sozialen Errungenschaften, um die Hilfe für die Arbeitslosen, um die einjährige Militärdienstpflicht.

Abg. Putek (Wyzwolenie) erklärt die Opposition und meint, das Kabinett sei die zweite Auflage des Grabskikabinetts, das ohne die Bauernparteien regieren will. Er fordert die Bodenreform, die Rückkehr Marschall Pilsudskis in die Armee, die Zurückziehung des Grabskischen Schulgesetzes, die Annahme der Selbstverwaltungsgesetze.

Abg. Dubanowicz behält sich für seinen Klub freie Hand gegenüber der Regierung vor.

Abg. Bartel (Arbeitsklub) betont, daß sein Klub einen kritischen Standpunkt zur Regierung einnimmt.

Abg. Dembski (Piast) erklärt der Regierung das Vertrauensvotum.

Abg. Woloszyn und Prystupa (Kommunist) fordern die Bildung einer Bauern- und Arbeiterregierung.

Darauf wurde zur Besprechung anderer Fragen geschritten. Längere Debatten rief die Angelegenheit der Schaffung der Wilna-Wojewodschaft hervor. Gegen den Antrag sprachen Prager (P. P. S.) und andere Sejmabgeordnete, die die Autonomie für die dortigen Minderheiten forderten. Das Gesetz wurde in zweiter Lesung angenommen.

Nächste Sitzung heute. Auf der Tagesordnung: Debatten über das Expose, Wahl zweier Vizemarschalls und Gesetz über das Autorenrecht.

* * *

Die Angelegenheit der Besetzung des Portefeuills des Kriegsministeriums soll heute entschieden werden. Die Besetzung des Generalstabes soll vorläufig verschoben werden.

* * *

Der „Piast"-Klub hat beschlossen, den Abg. Dembski zum Vizemarschall des Sejm vorzuschlagen.

* * *

Keine Vergrößerung des Geldumlaufs.

Zum Sanierungsgesetz stellte Abg. Wyrzykowski den Antrag, 200 Millionen Zloty der Auslandsanleihe zur Vergrößerung des Geldumlaufs in der Bank Polski zu bestimmen. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt.

* * *

Die Deutschen und die Juden.

Wie unser Korrespondent erfährt, hat der Jüdische Klub und die Deutsche Vereinigung beschlossen, bei der Abstimmung über das Vertrauensvotum der Regierung weiße Zettel abzugeben.

* * *

Abg. Daszynski Vizemarschall.

Die Proteste der Organisationen im Lande.

Da der Vizemarschall des Sejm, Moraczewski, in das Kabinett berufen wurde, hatte die P. P. S. für dieses Amt den Abg. Daszynski bestimmt.

Das Ausführungskomitee der P. P. S. hatte vorgestern eine Sitzung. Zur Beratung standen die Proteste der Parteiorganisationen in Lodz und Krakau. Bekanntlich haben diese Organisationen sich auf das schärfste gegen eine Beteiligung der P. P. S. an der Regierung ausgesprochen.

Abg. Perl, der den Vorsitz führte, erklärte, daß es inzwischen gelungen sei, diese Organisationen zu überzeugen, daß die P. P. S. sich in der gegenwärtigen schwierigen Lage nicht abseits von der großen Koalition stellen durfte.

Lunatscharski in Berlin.

Der Besuch Lunatscharskis in Berlin ist der Beginn einer großen Auslandsreise, die schon seit langer Zeit geplant war und immer nur infolge Erkrankung Lunatscharskis verschoben wurde. Von Berlin wird sich der russische Volkskommissar nach Paris begeben und von dort wahrscheinlich weiter nach London. Er will die Möglichkeiten prüfen, die bestehen, um eine engere Fühlungnahme der aufstrebenden russischen Wissenschaft, der russischen Kunst und Kultur mit Westeuropa zu erreichen.

Mussolini, der Furchtlose.

Mussolini fährt nicht nach London.

Als Mussolini die Absicht äußerte, nach London zu kommen, fragte die Londoner italienische Botschaft bei der englischen Regierung an, wie die italienische Delegation untergebracht werden würde. Von englischer Seite wurde ein halbes Stockwerk in einem ersten Hotel angeboten. Daraufhin telegraphierte Mussolini, er verlangte im zweiten Stock eines Hotels zu wohnen. Dieser zweite Stock müsse vollständig für ihn und seine Umgebung frei gemacht werden. Ferner müßte das Stockwerk über ihm und das Stockwerk unter ihm während seines Aufenthaltes vollständig unbewohnt und hermetisch verschlossen sein. Diese Forderung mußte im Interesse des knappen Hotelraumes und des Londoner Fremdenverkehrs abgelehnt werden. Daraufhin erklärte der Diktator, er werde in der italienischen Botschaft Wohnung nehmen, wenn sich italienische Kriminalbeamte davon überzeugt hätten, daß sein Leben dort vor jeder Gefahr gesichert werde. Gleichzeitig erschien eine große Schar italienischer Kriminalbeamter bei der Londoner Kriminalpolizei, mit der sie gemeinsam das italienische Viertel in London untersucht und Vergangenheit und linksradikae Gesinnung der Bewohner auf das sorgfältigste geprüft hat.

Schließlich hat Mussolini eingesehen, daß Vorsicht der beste Teil der Tapferkeit ist, und bleibt fein säuberlich unter dem Schutze seiner Karabinieri in Rom. Beigetragen hat zu dem Entschluß unzweifelhaft die ablehnende Haltung der englischen Eisenbahner. Es wäre nämlich gar nicht unmöglich gewesen, daß Mussolini auf der Reise stecken geblieben wäre.

Ernste Lage in Syrien.

Der Aufstand nimmt an Umfang zu. — Vernichtung einer französischen Abteilung.

Das „Journal des Debats" veröffentlicht über die Lage in Syrien einen Artikel, worin es unter anderm heißt, es sei unrichtig, daß die Lage in Syrien sich bessere. Sie werde vielmehr von Tag zu Tag schlechter und der Aufstand nehme an Ausdehnung zu. Der Plan des Aufstandes werde in einer Weise durchgeführt, die dem revolutionären Generalstab alle Ehren mache. Die Erregung der Bevölkerung anläßlich der Reise Lord Balfours nach Damaskus hätte eine Warnung sein müssen.

Aus Beirut wird berichtet, daß eine sechzig Mann starke französische Aufklärungsabteilung nördlich von Hasbaya überfallen worden sei, wobei nur fünfzehn Mann mit dem Leben davongekommen wären. Ueber den französischen Offizier, der die Abteilung geführt hat, liegen bisher keine Nachrichten vor.

* *

„Daily Telegraph" meldet, daß Frankreich und Spanien beschlossen haben, an Abd-el-Krim einen gemeinsamen Vorschlag des Friedensschlusses zu richten. Die Bedingungen sollen eine weitgehende Autonomie für die Rifleute enthalten unter Beibehaltung ihrer allerdings verringerten Armee zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Auslandsvertretungen dürfen die Rifleute allerdings nicht besitzen. Aus amtlichen französischen Kreisen wird berichtet, daß, falls Abd-el-Krim das Angebot ablehnen sollte, beide Mächte entschlossen sind, den Angriffskrieg aufzunehmen.

Ein englischer Korrespondent verhaftet.

Nach einer Meldung der „Chicago-Tribune" wurde der Korrespondent der Londoner „Times" in Syrien, Artur Merton, von französischen Soldaten verhaftet und nach Beirut gebracht. Die in seinem Besitz gefundenen Depeschen und Artikel wurden beschlagnahmt.

Das Schachturnier in Moskau.

Hartnäckige Kämpfe in der 9. Runde. Die 10. Runde.

Die neunte Runde des Moskauer Schachturniers verlief im Zeichen hartnäckiger Kämpfe. Es gewannen Spielmann (weiß) gegen Löwenfisch (Königsbauer), Lasker gegen Bogatyrczuk (spanisches Spiel), Grünfeld gegen Rabinowicz (Damenbauerspiel), Bogoljubow gegen Torre (indisches Spiel). Marshall (schwarz) gegen Zubarew (russisches Spiel), Genewski gegen Romanowski (sizilianisches Spiel), Reti gegen Gotthilf (indisches Spiel).

Die dramatischeste Partie des Tages war die Partie Capablanca (weiß) gegen Werlinski (Damenbauerspiel). Die Partie wurde auf Ersuchen Capablancas eine Stunde vor regelrechtem Spielende nach 52 Zügen abgebrochen. Capablanca steht mit dem Turm gegen zwei Läufer und Bauer schlechter als sein Gegner. Die Partien Yates gegen Rubinstein und Sämisch gegen Duschotimirski wurden ebenfalls abgebrochen, in besserer Position für die Weißen.

In der zehnten Runde erzielte Capablanca bloß Remis gegen Reti, der die Zuckertorteeröffnung spielte. Das Vierspringerspiel Bogatyrczuk gegen Romanowski endete nach 12 Zügen remis. Die Partie Löwenfisch gegen Zubarew endete ebenfalls remis. Es gewannen mit Weißen: Torre gegen Gotthilf (abgelehnter Damengambit), Tartakower gegen Spielmann (Zuckertorteeröffnung). Mit Schwarzen: Grünfeld gegen Genewski (Aljechinverteidigung), Lasker gegen Werlinski (tschechische Verteidigung), Bogoljubow gegen Duschotimirski in 41 Zügen (Damenbauerspiel). Die Partien Rabinowicz gegen Yates und Marshall gegen Sämisch wurden abgebrochen, letztere in besserer Stellung für Sämisch. Rubinstein hatte frei.

Der Stand ist nunmehr: Bogoljubow 8 (hat noch zehn Partien zu spielen), Dr. Lasker 7 (12), Torre 7 (11), Marshall 6½ (12), Rubinstein 6½ (11), Dr. Tartakower 6 (11), Capablanca und Iljin je 5½ (10), Romanowski 5 (11), Bogatyrczuk und Reti je 4½ (10), Rabinowicz 4 (11), Duschotimirski und Werlinski je 3½ (11), Spielmann 3½ (10), Grünfeld 3 (13), Löwenfisch 3 (11), Sämisch 2½ (11), Yates 2 (13), Gotthilf 2 (11) und Zubarew 2 (10). Die elfte Runde bringt als Hauptereignis die Partien Bogoljubow gegen Marshall, Lasker gegen Reti und Capablanca gegen Torre.

Nach dem Sturz Painleves.

Die Sozialisten am Scheidewege.

Den äußeren Anstoß zu dem Sturze des Ministeriums Painleve hat die Ablehnung der in Artikel 5 der Finanzvorlage vorgesehenen Zwangskonsolidierung (Zwangsmäßige Verlängerung) der kurzfristigen Anleihen gegeben. Gegen sie haben mit den Parteien der Rechten und der Mitte etwa 30 bis 40 Abgeordnete des Kartells der Linken sowie die Kommunisten gestimmt.

Die Regierung Painleve ist nicht durch die Sozialisten gestürzt worden, sondern ausschließlich durch die Rechte, diesmal jedoch verstärkt einerseits, wie üblich, durch die Kommunisten, andererseits durch die Loucheur-Gruppe. Die Haltung von Loucheur, dessen 30 bis 40 Anhänger das Zünglein an der Wage bilden, war seit einigen Tagen schon überaus zweideutig. Es war ihm anzumerken, daß er mit allerlei Manövern den Sturz Painleves betrieb

Die Notwendigkeit einer schnellen Lösung der neuen Krise liegt auf der Hand. Gerade jetzt befindet sich die französische Währung in einer überaus unsicheren Lage, und jeder weitere Tag der Unsicherheit kann auf diesem Gebiete katastrophale Folgen haben. Zugleich sind aber die Schwierigkeiten dieser Lösung größer denn je. Eine Regierung der Mitte, die sich sowohl auf die Radikalen wie auf die Elemente des Nationalen Blocks stützen würde, würde dem klaren Willen der Mehrheit des französischen Volkes widersprechen; sie würde den endgültigen Bruch des Kartells der Linken zur Folge haben. Bis jetzt hat der weitaus größte Teil der Radikalen unter Führung Herriots einer Regierung der Mitte oder, wie der parlamentarische Ausdruck drüben lautet, eine „Regierung der Konzentration", entschieden Widerstand geleistet.

Aber diese Regierung der Mitte, die in Wirklichkeit mit der Rückkehr des Nationalen Blocks an die Macht gleichbedeutend wäre, ist nicht aufzuhalten, solange die Sozialisten es ablehnen, in eine Kartellregierung einzutreten. Bisher waren die Anhänger der Koalitionspolitik in der sozialistischen Partei in der Minderheit. Es ist aber klar, daß, je länger die sozialistische Fraktion mit ihren 100 Mandaten eine formelle Bindung an die Regierung durch Eintritt in das Kabinett ablehnt, desto schwieriger wird es den Radikalen sein, den Lockrufen des Nationalen Blocks Widerstand zu leisten.

Lehnen die Sozialisten den Eintritt in die Regierung auch in der jetzigen, politisch und wirtschaftlich gleichermaßen gefährlichen Situation ab, dann zwingen sie die kartellfreudigen Radikalen und Sozialistisch-Republikaner, Anlehnung nach rechts zu suchen.

Andererseits muß man es begreifen, daß, die französischen Sozialisten wenig Neigung verspüren, in eine Regierung einzutreten, und mochte ihre Zusammensetzung noch so vertrauenserweckend sein: abgesehen von den prinzipiellen Gründen sind es auch schwerwiegende taktische Bedenken, die gegen die Koalition sprechen.

Sollen die Sozialisten sich mit dem Odium der Wirtschaftsnot und der Teuerung belasten, falls auch ihre Regierungsmaßnahmen infolge der Obstruktion der Kapitalisten nicht vermochten, den weiteren Frankensturz aufzuhalten?

Sollen sie die Verantwortung für das mit übernehmen, was in Marokko und Syrien geschieht? Und schließlich: wäre eine ausgesprochene Linksregierung gegenüber dem reaktionären Senat überhaupt lebensfähig, bzw. hätten die Radikalen den Mut, gegebenenfalls den Kampf gegen einen widerspenstigen Senat aufzunehmen und, zu allen anderen Sorgen, noch einen Verfassungskrieg auszufechten?

Das alles sind außerordentlich heikle Fragen. Und wenn trotzdem in der letzten Sitzung des Linkskabinetts Männer wie Blum, Renaudel, Auriol und andere sich für die Regierungsbeteiligung ihrer Partei ausgesprochen haben, so entspringt das nicht zuletzt der Sorge, daß

eine andere Politik das französische Volk dem sich auch dort in letzter Zeit im Schatten des Inflationsgespenstes regenden F a s c h i s m u s in die Arme treiben könnte. V.

* * *

Die französische Regierungskrise.

Herriot mit der Regierungsbildung betraut.

Die Mission Doumers stieß auf große Schwierigkeiten, besonders seitens der Sozialisten. Seine Kandidatur wurde unaktuell. Die Sozialisten schlagen ein Kabinett vor, welches sich auf die Linksparteien stützen soll oder ein reines sozialistisches Kabinett. Der zweite Vorschlag ist jedoch angesichts der Opposition des Senats unmöglich. Anzunehmen ist, daß nach Doumer die Mission der Kabinettsbildung Boncourt oder Herriot übertragen wird. Ein solches Kabinett würde sich auf die Politik des Linkskartells stützen.

Gestern nachmittags hat Doumer dem Präsidenten erklärt, daß seine Bemühungen um die Regierungsbildung gescheitert seien.

Daraufhin wurde am Abend Herriot mit der Bildung der Regierung betraut.

Lokales.

Unterstützungen in Lebensmitteln oder Bargeld?

Der Wojewode erhielt vom Innenministerium die Nachricht, daß die 260 000 Zloty ausschließlich für Lebensmittelunterstützungen bestimmt sind. Das Ministerium sprach sich dagegen aus, die Unterstützungen in bar auszahlen zu lassen.

* * *

Gestern erschien eine Delegation der Arbeitslosen in der Bezirkskommission der Berufsverbände, wo sie vom Sekretär Danielewicz empfangen wurde. Die Arbeitslosen erklärten, daß sie mit der Aktion der Verteilung von Lebensmitteln unzufrieden seien. Sie erklärten, daß sie für Bargeld kaufen können, was ihnen zum Lebensunterhalt am nötigsten sei, während die Lebensmittel verdorben sein und die Arbeitslosen glauben können, daß ihnen die Lebensmittel nicht in der Höhe der ihnen zustehenden Summe ausgefolgt werden. Sekretär Danielewicz versprach, diesen Protest in der nächsten Sitzung des Komitees vorzubringen. (b)

* * *

Der Magistrat hat zur Verteilung der Lebensmittel eine Kommission aus 12 Personen zusammengestellt. Zum Vorsitzenden wurde der Schöffe der Handelsabteilung, Muszynski, ernannt. Außerdem gehören zu der Kommission: Schöffe Adamski, ein Vertreter des Arbeitslosenfonds, zwei Vertreter der Lebensmittelgenossenschaften, zwei Vertreter des Wojewodschaftsamtes sowie vier Vertreter der Arbeiterverbände.

Das Schicksal des Antrages über die Unterstützung der Arbeitslosen durch den Magistrat. Vorgestern abend fand im Stadtrat eine Sitzung der Kommission für Budget-, allgemeine und Arbeitsfragen statt. Zur Beratung stand der Antrag des „Bund", der von den anderen sozialistischen Fraktionen mitunterzeichnet war, über die Erteilung von Unterstützungen aus der Magistratskasse an diejenigen Arbeitslosen, die keine Unterstützungen vom Arbeitsamt erhalten. Der Antrag wurde, wie unseren Lesern bekannt ist, vor e i n i g e n M o n a t e n eingereicht und kam wegen des oppositionellen Standpunktes der Mehrheit dazu nicht zur Sprache. Auch in der erwähnten Sitzung hat die Mehrheit eine negative Stellung zum Antrag eingenommen. Präsident Cynarski stellte den Antrag, die Forderung des „Bund" dadurch als erledigt anzusehen, daß den Arbeitslosen nunmehr Lebensmittelunterstützungen gewährt werden. Gegen die Stimmen der Vertreter der Linksparteien, die außer diesen Unterstützungen Geldunterstützungen für die Arbeitslosen forderten, wurde der Cynarskische Antrag angenommen. Angenommen wurde auch ein Antrag, wonach in das Budget für das nächste Jahr eine Summe für diesen Zweck aufgenommen werden soll.

Der „Praca"-Verband und die Regierung. Gestern abend fand eine Delegiertenversammlung des „Praca"-Verbandes statt. Als Referat sprach Kulczynski über die Lage und davon, daß die gegenwärtige Zeit für Manifestationen ungünstig sei. Die gegenwärtige Regierung bietet nach den Worten des Referenten die Gewähr dafür, daß sich die Lage der Arbeiterschaft bessern wird und daß die sozialen Errungenschaften erhalten werden.

Was die Unterstützung der Arbeitslosen durch die Gewährung von Lebensmittelbeihilfen betrifft, so werden die Verbände die Listen der Arbeitslosen einreichen und für alle Arbeitslosen diese Unterstützungen fordern. Der Magistrat müsse infolgedessen die Summe von 260 000 Zloty entsprechend erhöhen. Außerdem soll eine Delegation bei der Regierung vorsprechen und fordern, daß die Lebensmittelunterstützungen ständig ausgefolgt werden sollen. Zum Schluß wurde beschlossen, an einem der nächsten Sonnabende eine Demonstration der Arbeitslosen zu veranstalten. (p)

Neue Entlassungen im Elektrizitätswerk. Gestern kündigte die Verwaltung 27 Angestellten und 45 Arbeitern. Die Entlassenen erhalten eine 5-monatige Entschädigung.

Die Unterstützungen an die arbeitslosen Angestellten in der Summe von 20000 Zloty sollen mit dem 1. Dezember zur Auszahlung gelangen. (b)

Die Unterstützungen für Reservisten. Da im Sinne des diesbezüglichen Gesetzes der Termin der Anmeldung der Ansprüche von Unterstützungen für Reservisten abläuft, macht die Abteilung für soziale Fürsorge bekannt, daß sie die Anmeldungen nur bis zum 28. November l. J. entgegennimmt.

Anstatt Zakopane — Bystra. In der vorgestrigen Sitzung der Verwaltung der Krankenkasse wurde beschlossen, die Lungenkranken anstatt nach Zakopane — nach dem Sanatorium in Bystra in den westlichen Beskiden zu schicken. Der Vertrag mit dem Sanatorium in Zakopane läuft mit dem 1. Dezember ab. Bystra wird als ein vollständig gleichwertiger Kurort angesehen. Zwei Verwaltungsmitglieder, Rapalski und Otwinowski, besuchten das Sanatorium nnd stellten fest, daß es in jeder Beziehung dem in Zakopane gleichkommt, in mancher Hinsicht sogar übertrifft. Die Unterhaltskosten eines Kranken betragen 6 Zloty täglich.

Ein Memorial der Kaufmannschaft an das Finanzministerium. Die Lodzer kaufmännischen Organisationen haben beschlossen, sich an das Finanzministerium mit einem Memorial in Sachen der Eintreibung der Steuern zu wenden. In dem Memorial wird darauf hingewiesen, daß die Lodzer Kaufmannschaft durch die andauernde Krise ruiniert worden sei und daher Einspruch gegen das Rundschreiben des Ministeriums über die zwangsweise Eintreibung von Steuern erhebe. In dem Memorial wird außerdem die Reduzierung des Prozentsatzes für die verzögerte Entrichtung der Steuern gefordert.

Heute keine Registrierung des Jahrganges 1907. Die Registrierung des Jahrganges 1907 findet heute nicht statt, da in dem Lokal (Traugutastraße 10) die Aushebungskommission für die Jahrgänge 1902 und 1903 tätig sein wird. Die Registrierung des Jahrganges 1907 wird morgen fortgesetzt werden, u. zw. müssen sich um 8 Uhr morgens die jungen Männer stellen, deren Namen mit Ke bis Ko beginnen. (p)

Für die Reservisten, die sich zu den Kontrollversammlungen nicht gemeldet haben, finden Ergänzungskontrollversammlungen statt. Der Termin dieser Versammlungen wird besonders bekanntgegeben werden. Die Reservisten werden jedoch nachweisen müssen, aus welchem Grunde sie sich nicht rechtzeitig gemeldet haben. Sollte ihnen der Nachweis nicht gelingen, dann werden diese Reservisten wegen Versäumnis bestraft werden.

Die Kontrollversammlungen. Heute haben sich vor der ersten Kommission (Konstantinerstraße 64) pünktlich um 8 Uhr morgens die Reservisten (Kategorie A, C, und C 1) des Jahrganges 1897 zu stellen, deren Namen mit den Buchstaben G beginnt. In der zweiten Kommission (Konstantiner 81) die Reservisten des Jahrganges 1896, Buchstaben G. In der dritten Kommission (Wólczanska 223) die Reservisten des Jahrganges 1901 mit den Anfangsbuchstaben Wa und Wo. (p)

Die Krise in den Lichtspieltheatern. Die Besitzer der Lodzer Lichtspieltheater wandten sich an den Magistrat mit einem entsprechend begründeten Memorial, in dem sie darauf hinwiesen, daß die Lichtspieltheater vor dem Ruin stehen. Um den Zusammenbruch zu verhindern, fordern sie die Herabsetzung der Steuern von 75 auf 40 Prozent.

Vorgestern kam das Memorial vor der Budgetkommission des Lodzer Stadtrats zur Besprechung. Der Magistrat entschloß sich, den Prozentsatz von 75 auf 60 herabzusetzen. Die einzelnen Mitglieder der Kommission wiesen darauf hin, daß dieser Nachlaß ungenügend sei und beantragten 40 bezw. 50 Prozent. Schließlich wurde von der Mehrheit der Antrag gestellt und angenommen, wonach der Magistrat nochmals die Angelegenheit bearbeiten soll.

Natürlich sind dadurch die Lichtbildtheaterbesitzer geschädigt, da in der Zwischenzeit die 75 Prozent weitergezahlt werden müssen.

Lehrerkonferenz. Gestern fand in der Pilsudski-Schule in der Zagajnikowa-Straße eine Konferenz der Schulinspektion mit den Schulleitern und Gesanglehrern zwecks Besprechung der Führung des Gesanges in den Volksschulen statt. Das Referat hielt der in Lodz wohlbekannte Chorleiter Herr Eduard Z i e l k e. In einem schön durchdachten Vortrag sprach Herr Zielke über die Bedeutung des Liedes und den erzieherischen Wert des Gesanges, der in der Schule bis dahin etwas stiefmütterlich behandelt wurde. Die Ausführungen des Redners fanden warme Aufnahme. Gleichzeitig wurde beschlossen, den von Herrn Zielke ausgearbeiteten Programmentwurf, der auch zahlreiche methodische Winke enthält, in Druck erscheinen zu lassen. Die Schulen werden somit spätestens in zwei Wochen die Stoffverteilungspläne kaufen können.

Der Theaterbau in Frage gestellt. Die Krise in der Geschäftswelt und im Wirtschaftsleben überhaupt hat auch die Arbeiten des Komitees zum Bau eines polnischen Theaters in Lodz in Frage gestellt. Die anfänglich beabsichtigte Aktion zur Sammlung von Spenden und Veranstaltung von Abzeichentagen mußte aus diesem Grunde unterbleiben. Auf dem Platze an der Ecke der Kilinski- und Narutowiczastraße, auf dem das Theater erbaut werden sollte, stehen die für den Bau bestimmten Ziegel, die unter dem Einfluß der Witterung schadhaft werden. Der Vorsitzende des Komitees, Herr Ing. Golc, hat, wie wir hören, die Absicht, eine Sitzung des Komitees einzuberufen, in der er vorschlagen will, die Arbeiten des Komitees dem Magistrat zu übergeben.

Die Pferde und die Kühe im Magistrat. In der letzten Sitzung der Delegation der Wirtschaftsabteilung des Magistrats beschäftigten sich die Mitglieder mit dem Protokoll der Kontrollkommission der Wojewodschaft. In dem Protokoll ist gesagt, daß ein Pferd nur 6 Kilo Hafer und anderes Futter täglich erhalten dürfe, während nach den Büchern der Abteilung die Pferde 15 Kilo konsumieren sollen. Da die Pferde weil sie nicht sprechen, nicht befragt werden können, ob sie tatsächlich einen solch gesunden Appetit entwickeln, andererseits die Kommission der Wojewodschaft festgestellt hat, daß die Pferde bei dieser Kost fallen müßten, wurde beschlossen, die Veterinärabteilung um die Lösung des Geheimnisses zu ersuchen. Auch über die Kühe hatte die Delegation nachzudenken. Der Leiter des Viehstalles verkaufte eine tragende Kuh für 320 Zloty und kaufte eine holländische Rassenkuh für 725 Zloty. Die Kuh wurde angeblich deswegen verkauft, weil sie an Gewicht verlor. Die Delegation beschloß die Ursache zu ergründen, warum die Magistratspferde so gefräßig sind und die Magistratskühe an Appetitlosigkeit leiden. Die Böswilligen wollen natürlich wissen, daß dies an etwas anderem liegt. (b)

Wegen Profanierung des Kreuzes. Jan Groman befand sich am 1. August im angeheitertem Zustande auf der Wolborskastraße. Vor dem Hause Nr. 9 zog er ein Kruzifix aus der Tasche und rief: „Leute, kniet vor dem Kreuze nieder! Ich verkaufe es auf dem Wege der Versteigerung". Die Straßenpassanten eröffneten eine Versteigerung, während ein Polizist Groman verhaftete. Wegen Profanierung des Kreuzes wurde er gestern vom Gericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

Wegen falschen Ueberschreitens der Straße wurden erneut 700 Protokolle verfaßt. (b)

Verurteilung eines Deserteurs. Der Soldat Kochelak hatte sich wegen Desertion vor Gericht zu verantworten, daß ihn zu 1 einhalb Jahren Gefängnis verurteilte. (b)

Grobe Nachlässigkeit. Der Bäcker Adolf Matejko fuhr mit seinem Wagen über den Schienenstrang in der Rzgowskastraße, da der Schlagbaum in die Höhe gezogen war. Als der Wagen auf den Schienen war, sauste plötzlich ein Zug heran, den Wagen zur Seite schleudernd. Das Pferd wurde schwer verletzt, während Matejko mit dem bloßen Schrecken davonkam. (b)

Die Radioausstellung. Das Organisationskomitee macht bekannt, daß die Liste der Anmeldungen bereits ausliegt. Es können sich Teilnehmer mit allen Arten von Apparaten melden, auch den einfachsten, selbst unausgefertigten. Während der Ausstellung erfolgt die Prämiierung der Apparate.

Vortrag. Am Freitag, abends 8 Uhr, findet in der Philharmonie der Vortrag des Schriftstellers Dlugoszowski statt. Die Nachrichten von der Verhaftung Dlugoszowskis entsprechen nicht der Wahrheit.

Im Städtischen Bildungskino am Wasserringe wird gegenwärtig die überaus interessante Sage „Nibelungen" gekurbelt. Dieser Film hat überall, wo er vorgeführt wurde, Anerkennung gefunden. Die schönen Szenen und Naturaufnahmen sind für das Auge eine Weide, wie selten ein zweiter Film. Da auch die Preise im Städtischen Bildungskino sehr niedrig gehalten sind, empfehlen wir unseren Lesern sich dieses Kinokunstwerk anzusehen.

Städtisches Theater. Heute: „Uciekła mi przepióreczka" von Zeromski. Morgen als P r e m i e r e: „W sieci" von Kisielewski.

Musikalische Abendfeier in der St. Johanniskirche

zugunsten der Weihnachtsbescherung der Armen der St. Johannisgemeinde.

Wir werden um die Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht: Wie bereits mitgeteilt wurde, findet heute, Donnerstag, um 8 Uhr abends, eine musikalische Abendfeier statt, die vom Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde unter Mitwirkung mehrerer Künstler ausgeführt wird. Der Zweck der Feier ist ein wohltätiger, der Reinertrag ist für die Armenbescherung anläßlich des Weihnachtsfestes bestimmt. Jeder weiß, wie groß die Not in unsrer Stadt ist, wie so mancher das Weihnachtsfest ohne irgendeinen Lichtstrahl der Liebe feiern wird. Es ist darum unsre Pflicht, dafür zu sorgen, daß wir gemäß den Worten unsres Heilandes die Not unsres Nächsten lindern. Die Eintrittspreise sind sehr niedrig bemessen, so daß jeder Gelegenheit und die Möglichkeit hat, für die Armen etwas zu tun und überdies auch ein Konzert von künstlerischer Bedeutung mit anzuhören. Ich möchte daher die verehrten Gemeindeglieder bitten, recht zahlreich zu erscheinen.

Pastor diac. A. Doberstein.

Vereine.

Chr. Commisverein z. g. U. in Lodz, Aleje Kosciuszki 21, Tel. 32-00. Wie schon bekannt, hält heute, Donnerstag, den 26. November d. J., um 9 Uhr abends, im Saale des Chr. Commisvereins der Lehrer der Handelskurse beim genannten Verein, Herr Professor Andrzej Bieniek, die Fortsetzung seines Vortrages über das Thema: „Neueste Buchhaltungs-Methoden". Wir weisen im empfehlenden Sinne auf diesen interessanten Vortrag hin und hoffen, daß auch diesmal der Saal von Zuhörern voll besetzt sein wird. Alle Mitglieder und eingeführte Gäste werden um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Die Leitung der Unterrichtskurse beim Christlichen Commisverein gibt bekannt, daß Anmeldungen für die französische und englische Sprache, sowie für die deutsche Handels-Korrespondenz noch täglich in der Vereinskanzlei von 11—2 und abends von 6 Uhr ab entgegengenommen werden.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Aus dem Reiche.

Der Doppelmörder vor dem Lemberger Bezirksgericht.

Am zweiten Verhandlungstage wurde die Vernehmung des Mörders Mangot fortgesetzt. Der Angeklagte sagte aus, daß er es ehrlich mit Sabine gemeint habe und sie heiraten wollte, obwohl er wußte, daß sie keine Mitgift bekommen würde. In der gemeinsam durchlebten Nacht im Hotel, in der Sabine sein Weib wurde, mußte er feststellen, daß das 18jährige Mädchen nicht mehr unberührt war. Dieser Gedanke marterte ihn und er bat, quälte Sabine, ihm zu sagen, wer sie vor ihm besessen hatte. Unter Tränen gestand das Mädchen, daß sie sich ihrem Verlobten vor dessen Abreise nach Amerika hingegeben hatte. Dies Geständnis ließ ihm keine Ruhe. Und als sich Sabine von ihm abzuwenden begann, da sei in seinem Hirn der entsetzliche Gedanke entstanden, Sabine zu ermorden und sich dann selbst das Leben zu nehmen.

Am Abend, an dem er die schreckliche Tat begangen, hatte sich Mangot nach dem Zimmer der beiden Schwestern Pilser geschlichen. Als er die Scheibe herausbrechen wollte, da zitterten ihm vor Erregung die Hände und wie von Furien gepeitscht entfloh er, um sich nach einem Cafe zu begeben. Nachdem er einen Kaffee getrunken und sich etwas beruhigt hatte, begann er von neuem über den Plan der Ermordung zu denken. Im Cafe reifte in ihm der Entschluß, die Tat noch an demselben Abend zu vollbringen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er die Tat bereue, antwortete Mangot: „Ich sehe sie noch vor meinen Augen . . . Ich bereue jedoch nicht die Tat, denn als uns noch zärtliche Bande verknüpften, da erzählte man mir, daß Sabine mir untreu sei und daß man sie des öfteren in der Sommerfrische Brzuchowice in der Nähe von Lemberg mit einem jungen Manne engumschlungen sitzen gesehen habe. Leid tut es mir nur um ihre Schwester Adele, die das Opfer eines entsetzlichen Irrtums geworden ist.“

Als die Zivilkläger anfingen, an Mangot Fragen zu stellen, rief Mangot aus: „Laßt mich schon in Ruhe! Verurteilt mich, aber quält mich nicht mehr mit Fragen!“

Die Vernehmung der Polizisten ergab, daß die Untersuchung sehr lückenhaft geführt wurde. Auf die Frage, ob Mangot die Absicht hatte, beide Schwestern zu ermorden, antwortete der Polizeikommissar Batarski, daß er nicht daran gedacht habe, dies zu fragen.

Der Vater der ermordeten Schwestern sagte aus, daß sich Sabine verlobt habe, als sie 16 Jahre zählte. Ihr Bräutigam, Abraham Gutek, schwur auf der Tora, daß er Sabine nach Amerika holen werde. Da Sabine dem Bräutigam zugetan war, so hatte er nichts dagegen, wenn sie mit Mangot verkehrte.

Warschau. Schriftsteller Dlugoszowski zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Am 8. März hielt Schriftsteller Wieniawa-Dlugoszowski im Museum für Landwirtschaft und Ackerbau einen politischen Vortrag. Durch die Ausführungen fühlte sich Abg. Witos beleidigt. Er verklagte daher Dlugoszowski. Vor Gericht trat als Zeuge Abg. Szuścik auf, der bestätigte, daß die Ausführungen für Witos ehrabschneidend waren. Das Gericht verurteilte Dlugoszowski wegen Beleidigung zu 1 Monat Gefängnis.

— Geldschrankknacker an der Arbeit. Dem Büro der polnisch-englischen Gesellschaft „Poland“ statteten Geldschrankknacker einen Besuch ab. Sie sprengten den Geldschrank und raubten 7000 Zloty und 160 Dollar.

— Die drei Offiziere, die den Abgeordneten Stronski abgeohrfeigt haben, werden sich heute vor dem Militärgericht zu verantworten haben.

Wilna. Eine blutige Liebestragödie. In der Ortschaft Chorzow in der Nähe von Molodeczno spielte sich eine blutige Liebestragödie ab. Der Landwirt Bulaczanow erschoß eine gewisse Zienkiewicz, die er verehrte, ohne Gegenliebe zu finden. Nach vollbrachter Tat wollte er die Flucht ergreifen. Doch als er sah, daß ihm dies nicht gelingen würde, da richtete er den Revolver gegen die Stirn und drückte ab. Obwohl die Kugel durch den Kopf gedrungen war, verlor Bulaczanow nicht das Bewußtsein. Stark blutend legte er eine Strecke von 2 km zu Fuß nach dem nächsten Gutshof zurück, wo man ihn auf einen Wagen legte und nach Molodeczno ins Spital brachte.

Dirschau. Reiche Dollarbeute machte auf dem hiesigen Personenbahnhof ein Zollbeamter bei einer Revision des Schnellzuges Warschau—Danzig. Ein Abteil zweiter Klasse fand er leer vor, doch war die brennende Lampe durch die bekannten Klappschirme abgeblendet. Als der Beamte nun zur besseren Beleuchtung des Abteils den Lampenschirm zurückklappte, sah er in der Glasglocke mehrere Geldscheine liegen, die er herausnahm und dabei feststellte, daß es zwei 100-Dollarscheine und sechs 500-Dollarscheine waren, die also zusammen einen Wert von 3200 Dollar oder 22 500 Zloty darstellen.

Warschauer Börse.

	24. November	25. November
Belgien	31.13	30.97
London	33.17	33.09
Neuyork	6 82	6.80
Paris	26.54	26.75
Prag	20.30	20.24
Zürich	131.01	132.68
Wien	96 49	96.26
Italien	27.79	27.66

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 25. November wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	33 00
Zürich	— —
Berlin	60.49—61 11
Prag	490 00
Auszahlung auf Warschau	60 09—60.41
Kattowitz	60 19—60 51
Posen	60.19—60 51
Danzig	75 66—75.84

Der Dollar in Lodz wurde gestern mit 7,05 bis 7,10 gehandelt. Tendenz unbeständig. Transaktionen gering.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer Straße 109.



„Das vertrustete tägliche Brot gib uns heute.“

Unter dem Titel „Das vertrustete tägliche Brot gib uns heute“ bringt das „Philadelphia Tageblatt“ folgende interessante Einzelheiten über den kürzlich durch einen neuen und letzten Zusammenschluß „komplettierten“ amerikanischen Riesen-Brottrust und seine menschenfreundlichen finanziellen Grundlagen:

„Trotz aller „Trust-Sprengungen“, trotz aller Antitrust-Gesetze, trotz aller feierlichen Moralpauken der Herren Coolidge und Hoover und aller Gerichtsaktionen der Bundeshandelskommission gerät die amerikanische Industrie fast von Tag zu Tag mehr unter die „Kontrolle“ monopolistischer Riesenkorporationen. Nun ist man an die Verwirklichung des Planes eines von der atlantischen zur pazifischen Küste greifenden Brottrustes geschritten, der mit 400 000 000 Dollar finanziert ist und in 157 Fabriken insgesamt 5½ Millionen Laib Brot pro Tag produzieren wird.

Diese Gründung des Neuyorker Multimillionärs Ward krönt eine mehr als 30jährige Konzentrationsbewegung in der amerikanischen Brotfabrikation. Der Brottrust hat beide älteren Großfirmen mit ihrer stärksten Konkurrenz, zu der gigantischen neuen Gesellschaft verschmolzen, die den Namen der „General Baking Company“ angenommen hat und wenn nicht theorethisch, so doch tatsächlich dem amerikanischen Backwarenmarkt beherrschen und dem amerikanischen Volke den Preis für sein tägliches Brot d i k t i e r e n wird.

Die alte Ward-Firma betrieb nicht mehr als 18 Großbäckereien in zusammen 14 Städten des Landes und erzielte im Jahre 1923 einen Reingewinn von 2 800 000 Dollar, 1924 einen solchen von 4 300 000, im laufenden Jahre dürfte ihr Profit, wie angekündigt wird, auf 5 500 000 Dollar steigen.

Die amerikanische Arbeiterschaft hat den Kampf gegen den Brottrust bereits aufgenommen. Besonders aktiv zeigen sich dabei die organisierten Bäckerarbeiter, die bestrebt sind, die Arbeitskräfte der Betriebe des Trusts zu organisieren. Diese Aufgabe erweist sich allerdings als sehr schwierig. Denn der Brotrust ist ein geschworener Feind jeglicher Organisation und tut alles, um irgendwelchen Zusammenschluß u n m ö g l i c h zu machen. Ferner setzen sich die Arbeiter der Fabriken des Brottrusts zum größten Teil aus ungelernten und sehr schlecht bezahlten Arbeitskräften zusammen, die leicht ersetzt werden können und deshalb den Unternehmern und ihren Sklaventreibern ausgeliefert sind. Gleichzeitig kann gesagt werden, daß diese schlechten Löhne, die technischen Verbesserungen in den Betrieben und die Einführung der neuesten Maschinen, die die Zahl der Arbeiter beträchtlich vermindern, keineswegs etwa den Brotpreisen zugute kommen. Im Gegenteil, diese steigen und mit ihnen — die Gewinne.

Auf der Suche nach dem gesunkenen englischen Unterseebot „M. 1“.

Bis jetzt haben die Nachforschungen der Taucher zu keinem Ergebnis geführt.



Gründung einer jüdischen Bank.

Abg. Reich berichtet in der Lemberger „Chwila“ über seine Versuche, die amerikanischen Juden für die Gründung einer jüdischen Bank zu gewinnen.

In dem Artikel heißt es, daß es ausgeschlossen sei, daß die amerikanischen Juden große Gelder nach Polen senden werden. Es sei ihm jedoch gelungen, das Versprechen zu erhalten, daß man von den 15 Millionen Dollar, die für die Juden in Rußland bestimmt sind, auch einige Millionen den polnischen Juden zur Gründung einer jüdischen Bank zur Verfügung stellen wird.

Ein Nachkomme des Prinzen Demetrius.

Wie Moskauer Sowjetblätter berichten, ist in London neuerdings ein Russe mit der Behauptung aufgetreten, er habe ein Anrecht auf den russischen Zarenthron. Dabei behauptet er aber keineswegs, mit dem Kaiserhause Romanow verwandt zu sein, sondern knüpft an die durch Dichtung und Sage berühmte Persönlichkeit des sogenannten falschen Demetrius an, von dem er abzustammen behauptet. Geschichtlich ist es nun bewiesen, daß jener Demetrius ein Betrüger war und daß der echte Prinz Demetrius (ein Sohn des Zaren Iwan Grosny) schon als Kind ums Leben kam. Der sonderbare Thronprätendent hat sich aber, wie die Sowjetblätter ironisch bemerken, einstweilen herabgelassen, eine ganz gewöhnliche Fabrikantentochter zu heiraten und auf den Ehebund mit einer Prinzessin zu verzichten.

In welcher Sprache redete die Schlange im Paradies?

Die merkwürdige Frage, in welcher Sprache die Schlange im Paradies Eva zu dem verhängnisvollen Apfelbiß zuredete, dürfte bei einer Verhandlung vor der holländischen Kirchensynode erörtert werden, die jetzt die holländischen Blätter beschäftigt. Es handelt sich da um eine Art „Schlangenprozeß“, der mit dem amerikanischen „Affenprozeß“ Aehnlichkeit hat. Ein calvinistischer Geistlicher Dr. Vangeelkerken hat sich nämlich im Haag vor der Kirchenbehörde wegen einer Predigt zu verantworten, in der er die Sprachfähigkeit der Paradiesschlange in Zweifel gezogen hatte. Man hat es ihm in kirchlichen Kreisen sehr übel genommen, daß er bei einer Besprechung der Geschichte von Adam und Eva von der redenden Schlange nichts wissen wollte, und will aus diesem Grunde seine Absetzung erwirken. Die holländischen Blätter sind darauf gespannt, welche Sprache wohl von der Synode als diejenige angegeben werden wird, in der die Schlange ihre verführerischen Anerbieten machte, und man schwankt zwischen Hebräisch oder Syrisch, hält es aber auch nicht für ganz unmöglich, daß schließlich das gute Holländisch des den Holländern geläufigen Bibeltextes als maßgebend anerkannt wird.

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(79. Fortsetzung.)

Unterdessen aber saß Allan im Staatsgefängnis von Atlanta. Er verlor nicht den Mut, denn er nahm das Urteil nicht ernst.

Im Juni nahm die Revision des Prozesses ihren Anfang.

Der Riesenprozeß wurde abermals aufgerollt. Das Urteil aber blieb unangetastet und Allan kehrte nach Atlanta zurück.

Die Sache Allan ging an den Supreme Court. Und nach drei weiteren Monaten wurde der letzte Prozeß geführt. Es wurde Ernst und ging um Allans Hals.

Die finanzielle Krise war unterdessen abgeflaut. Handel, Verkehr, Industrie begannen sich zu erholen. Das Volk hatte seinen fanatischen Haß verloren. Aus hundert Anzeichen merkte man, daß jemand an der Arbeit war, Allans Sache zu ordnen. Man behauptete, es sei Ethel Lloyd. Die Zeitungen brachten günstiger gefärbte Artikel. Die Geschworenen waren ganz anders zusammengesetzt.

Allans Aussehen befremdete, als er vor dem Supreme Court erschien. Seine Gesichtsfarbe war fahl und ungesund, seine Stirn von tiefen Falten durchfurcht, die auch blieben, wenn er sprach. Er war grau geworden an den Schläfen und stark abgemagert. Der Glanz seiner Augen war erloschen. Zuweilen schien er ganz teilnahmslos.

Die Aufregungen der letzten Monate, die Prozesse hatten ihn nicht niederwerfen können. Aber die Haft in Atlanta hatten seine Gesundheit untergraben. Ausgeschaltet vom Leben und von Aktivität mußte ein Mann wie Allan zugrunde gehen; wie eine Maschine zusammensackt, wenn sie zu lange stillsteht. Er wurde ruhelos und schlief schlecht. Entsetzliche Träume bekamen Gewalt über ihn, so daß er sich am Morgen gemartert erhob. Der Tunnel verfolgte ihn mit Schrecknissen. Es donnerte in seinen Träumen und das Weltmeer brach in die Stollen und Tausende trieben wie ertrunkene Tiere zu den Tunnelmündungen hinaus. Der Tunnel saugte wie ein Trichter: er verschlang Maschinenhallen und Häuser, die Tunnelstadt glitt in den Schlund hinein, Dampfer, Wasser und Erde. Neuyork begann sich zu neigen und zu sinken. Neuyork brannte lichterloh und er flüchtete über die Dächer der zusammenschmelzenden Stadt. Er sah S. Woolf in drei Teile geschnitten und alle drei Teile lebten und flehten ihn um Gnade an.

Der Supreme Court sprach Allan frei. Der Freispruch wurde mit großem Jubel aufgenommen. Ethel Lloyd schwenkte das Taschentuch wie eine Fahne. Allan mußte unter Bedeckung zu seinem Wagen gebracht werden, da man ihn in Stücke gerissen hätte, um ein Andenken zu haben. Die Straßen rings um das Gebäude hallten wider: „Mac Allan! Mac Allan!“

Der Wind blies wieder aus der andern Richtung.

Allan aber hatte nur noch einen Gedanken, den er mit dem letzten Rest von Energie verfolgte: Einsamkeit, keine Menschen . . .

Er begab sich nach Mac City

S e c h s t e r T e i l.

I.

Der Tunnel war tot.

Ein Schritt hallte weithin in den öden Stollen und eine Stimme rumorte wie in einem Keller. In den Stationen sangen gleichmäßig still Tag und Nacht die Maschinen, von schweigsamen, verbitterten Ingenieuren bedient. Vereinzelte Züge klirrten hinein, hinaus. Nur in der submarinen Schlucht wühlten noch immer die Arbeiter der Pittsburgs Refining and Smelting Co. Die Tunnelstadt war verödet, verstaubt und ausgestorben. Die Luft, die sonst weiterte vom Mahlen der Betonmischmaschinen und Hämmern der Züge, war still, die Erde zitterte nicht mehr. Im Hafen lagen Reihen von toten Dampfern Die Maschinenhallen, die früher wie Feenpaläste glitzerten, lagen bis auf einzelne in der Nacht schwarz wie Ruinen und ohne Leben. Das Blinkfeuer des Hafens war erloschen.

Allan bewohnte das fünfte Stockwerk des Bürogebäudes. Seine Fenster gingen auf ein Meer von Geleisen hinaus, die sich leer und staubbedeckt hinzogen. In den ersten Wochen verließ er das Haus überhaupt nicht. Dann verbrachte er einige Wochen in den Stollen. Er verkehrte mit niemand außer Strom. Freunde hatte er nicht in Mac City Hobby hatte schon lange sein Landhaus verlassen. Er hatte seinen Beruf aufgegeben und eine Farm in Maine gekauft. Im November hatte Allan eine dreistündige Besprechung mit dem alten Lloyd, die seine letzten Hoffnungen vernichtete. Entmutigt und bitter ging er noch am gleichen Tage mit einem Dampfer des Syndikats in See. Er besuchte die ozeanischen und europäischen Stationen und die Zeitungen brachten kurze Notizen darüber. Aber niemand las sie. Mac Allan war tot wie der Tunnel, neue Namen blendeten über der Welt.

Als er im Frühjahr nach Mac City zurückkehrte, kümmerte sich kein Mensch darum. Nur Ethel Lloyd!

Ethel wartete einige Wochen auf seinen Besuch bei ihrem Vater. Als er aber nichts von sich hören ließ, schrieb sie ihm ein kurzes, freundliches Billet: Sie habe erfahren, daß er wieder hier sei. Pa und sie würden sich sehr freuen, wenn er sie gelegentlich besuche. Tausend Grüße!

Allein Allan antwortete nicht.

Ethel war erstaunt und gekränkt. Sie ließ den ersten Detektiv Neuyorks zu sich kommen und gab ihm den Auftrag, augenblicklich Informationen über Allan einzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die junge Welt

Tiger, Affen und Sultanspaläste.

Von Richard Huelsenbeck.

In der Malakkastraße, tief in den Dschungeln versteckt, liegt Port Swettenham.

Ein Dutzend Ladeschuppen und einige Hundert Eingeborenenhäuser stellen den ganzen Ort vor.

Wir sind hier in den Straits Settlements. Das Land wird von selbständigen Sultanen regiert, doch haben sie einen englischen „Berater".

Port Swettenham gehört zu der Herrschaft des Sultans von Selangor, der seinen Sitz in dem Städtchen Kwala Lumpur hat.

Hier sind wir im Lande der Tiger und Affen. Tagelang fährt das Schiff durch die Mangrove-Dschungel. Die Straße ist so eng, daß das Laub der Bäume fast die Schiffswand streift. Man sieht, wie kleine und große Affen in den Zweigen turnen. Sie sitzen am Strande und betrachten eifrig eine Muschel oder sie jagen mit hellen Kinderschreien hintereinander her. Nachts hört man den dumpfen Laut der Tiger. Sie sind hier noch so zahlreich, daß man Expeditionen ausrüsten muß, um die Dörfer gegen ihre Ueberfälle zu schützen. Selangor ist das Land, wo alle europäischen Zoos ihre indischen Tiger herbeziehen. Von hier gingen vor dem Kriege die meisten Hagenbeckschen Tierfrachten ab.

Im tiefsten Winter herrscht hier eine Temperatur von 35 Grad Celsius im Schatten.

Das Land ist ein blühendes Paradies. Die Palmen erreichen eine Größe wie nirgendwo anders. Merkwürdig giftrote und blaue Blüten strömen einen scharfen Duft aus. Scharen bunter Vögel fliegen auf. In dem Laub raschelt und knistert es — Selangor ist auch das Land der Schlangen. Man muß sich vorsehen.

Hier findet man alle Völker des Ostens. Ueberall gibt es zahlreiche Chinesen. Sie bringen es wegen ihrer Genügsamkeit und ihres Fleißes am weitesten. Sie fangen als Rikschakuli an und hören als reiche Kaufleute auf.

Eine ganze Skala brauner Hautfarben kann man bewundern. Vom hellen Milchkaffeebraun bis zum tiefen glänzenden Schuhschwarz ist alles vertreten. Mein Gott, was das für Rassen sind!? Die eingeborenen Inder sind großgewachsene, ernsthafte Leute. Die Malaien sind etwas kleiner, beweglicher, von einer überraschenden Symmetrie der Glieder und der Gesten. Die Chinesen neigen zum Fettansatz. Am fettesten, behäbigsten und kleinsten sind die Priester der zahlreichen chinesischen Tempelchen.

Das Leben des Volkes spielt sich auf der Straße ab. Die Häuser sind offene Verschläge. Im Inneren des Landes findet man überall die primitiven, auf Pfähle gebauten Basthütten der Eingeborenen.

Die eingeborenen Frauen tragen nur eine Art Decke, mit der sie Hüften und Schenkel bedecken. Was an Kleidern zu wenig da ist, wird durch die Fülle des Schmuckes ausgeglichen. Lange Ohrgehänge fallen fast bis auf die Schultern herab, nicht nur die Arme, auch die Füße müssen über dem Gelenk ihren bunten Glasreif haben.

Die Engländer haben dieses Land mit einer dünnen Schicht Zivilisation überzogen. In Port Swettenham gibt es eine Eisenbahnstation, von der aus man nach Penang fahren kann. Ferner eine Postoffice.

Selangor ist ein Eldorado für Briefmarkensammler. Hier gibt es herrliche bunte Marken mit Tigern und Bildern von anderen Bestien.

Auch Ford-Autos sind bis nach Selangor gedrungen. Man kann sich am Bahnhof von Port Swettenham einen „Motor-Car" mieten.

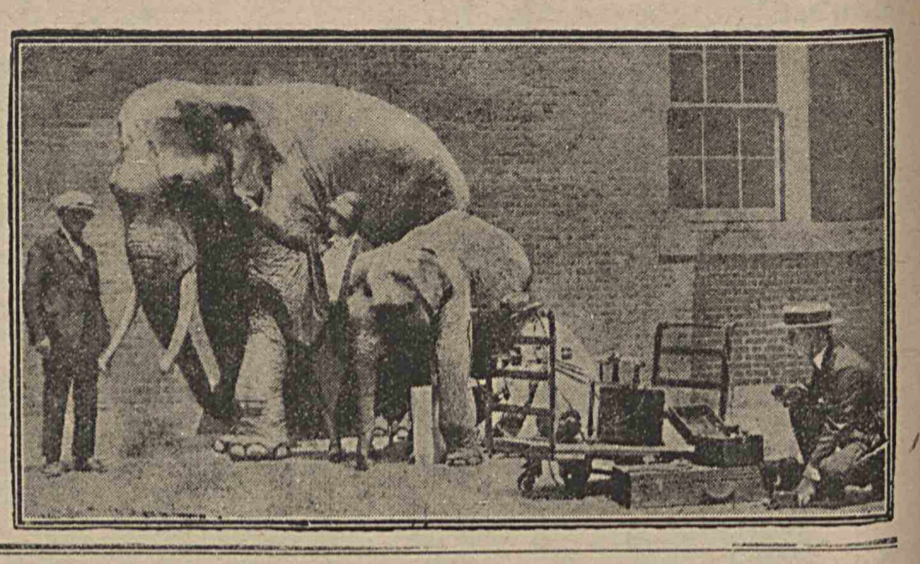
Die Chaussee nach Kwala Lumpur dürfte eine der merkwürdigsten und phantastischsten der Welt sein. Durch das Palmen- und Lianengewirr sieht man von Zeit zu Zeit die ferne Kontur riesiger blauer Berge.

Man kommt an einen Ort, der sich Klang nennt. Hier liegt auf einem Hügel das Sommerschloß des Sultans von Selangor.

Inmitten betäubender Blumenbeete steht das Gebäude weiß und blendend in der Sonne.

Ueber die Mauer lugen die Mündungen uralter verrosteter Kartaunen.

Das ist die Kriegsmacht, die England dem Sultan von Selangor gelassen hat.



Elefanten

sind in den letzten Tagen für die Hagenbecksche Menagerie in Hamburg eingetroffen.



Ritola — der „fliegende Finne".

Ritola ist ein Konkurrent von Nurmi. Er hat letztens in Amerika große Erfolge erzielt, indem er alle Läufer besiegte. Die Strecke von 6¼ englische Meilen legte er in 30,05,8 Minuten zurück, Wabysmuth überlegen schlagend.

Der Gorilla auf Gastspielreisen.

Der fünfjährige Gorilla John Daniel II., der eine Zeit lang das Londoner Publikum entzückt hat, gibt jetzt ein Gastspiel in Hamburg und wird dann nach Neuyork zurückkehren, wo er eine große Verehrerschar besitzt. Dieser Gorilla, der mit seinen Gastspielreisen für seine Besitzerin, Miß Cunningham, viel Geld verdient, besitzt nach den Angaben seiner Erzieherin die geistigen Fähigkeiten eines Kindes des gleichen Alters. Bei Tisch sitzt er auf einem hohen Stuhl und verspeist seine Mahlzeit so sittsam wie irgend ein gut erzogenes Kind. Er ist auch manchmal unartig, wie es Kinder sind, aber er zeigt nicht die geringste Bosheit und bewillkommnet Besucher, die in seinem Käfig erscheinen, auf das freundlichste. Dabei ist er bereits so stark wie zwei erwachsene Männer. Er ist harmlos und zutraulich wie ein Kind; Furcht kennt er nur vor Schlangen und allem, was diesen ähnelt. So gern er sich mit Mensch und Tier anfreundet, so braucht man ihm doch nur einen Regenwurm zu zeigen, und er flieht. Der Affe befindet sich im besten Gesundheitszustand, und man hofft, daß er zur vollen Reife sich entwickeln wird, während es bisher noch nie gelungen ist, einen Gorilla in der Gefangenschaft so lange am Leben zu erhalten.

Tiere, die ihre Mutter fressen.

Die Erscheinung, daß manche Tiere ihre eigenen Jungen fressen, ist allgemein bekannt, selten aber dürfte es vorkommen, daß Tiere ihre Eltern verspeisen. Ein solches Beispiel liefern die in Mexiko lebenden Skorpione Alacranes, die, wie alle Skorpione, keine Eier legen, sondern ihre Jungen lebend zur Welt bringen. Bei diesen Skorpionen werden nun die Mütter von ihren Jungen sogar bei lebendigem Leibe aufgefressen. Gleich nach der Geburt klettern die Jungen auf den Körper der Mutter und fressen ihn völlig leer. Erst wenn sie auf diese Weise ihren ersten Hunger gestillt haben, können sie sich allein weiter helfen.

Und dennoch...

Roman von Hans Reis.

(Nachdruck verboten.)

(65. Fortsetzung.)

Nach einigen Tagen erkrankte Ruth an einer heftigen Brustfellentzündung. Die Sache an und für sich war zwar nicht gerade gefährlich; aber da sich sofort hohes Fieber einstellte, so riet der Arzt selbst dazu, eine barmherzige Schwester anzunehmen. Um so mehr, da ihm Frau Müller mit dem unerschöpflich rieselnden Bächlein ihrer Rede, wozu jetzt noch die lebhaftesten Beileidsbezeugungen und düstere Prophezeiungen kamen, für eine Kranke so ziemlich die ungeeignetste Gesellschaft erschien.

Da die Schwester in der Krankenstube schlief, hatte sich Dohlen sein Bett in sein Arbeitszimmer bringen lassen. Als die junge Frau dann nach drei Wochen zum erstenmal wieder aufstand, war sie noch recht schwach, schwächer eigentlich als es die Krankheit rechtfertigte, deshalb verordnete ihr der Arzt möglichste Schonung. Abends sollte sie zeitig zu Bett gehen und auch morgens nach Bedürfnis ruhen.

So blieb es denn bei dem durch die Krankheit veranlaßten Arrangement und Ruth behielt das Schlafzimmer zu ihrem alleinigen Gebrauch.

Dadurch sah sie ihren Mann allerdings immer seltener. Morgens, wenn er fortging, war sie gewöhnlich noch bei der Toilette, den Tag brachte er jetzt meist in der Stadt zu, und abends, wenn er aus dem Theater zurückkehrte, schlief sie schon oder tat doch wenigstens so.

20. Kapitel.

Frühlingswehen war in der Luft. Die Erde duftete kräftig. Man spürte förmlich, wie sich all die tausend und abertausend Keimchen im Mutterschoße zu regen begannen, wie sie eifrig und freudig dem Licht entgegenstrebten, um zu Nutz und Frommen oder zur Augenweide der Menschen emporzublühen.

Freilich — manch zartes Pflänzchen, dessen Sehnsucht nach einem lebenfördernden Sonnenkuß gar zu groß gewesen war, mußte diesen Fürwitz traurig büßen; denn der Nachfrost kam, der rauhe Gesell, drückte das winzige Keimchen an sein eisiges Herz, und in dieser unbarmherzigen Umarmung mußte das junge, kaum erwachte Leben schnell wieder zu Grunde gehen.

Auch in dem Stadtpark drüben entfalteten sich am Baum und Strauch die ersten schüchternen Blättchen. Ruth ging jetzt täglich dort spazieren. Stundenlang wanderte sie in den sauber gehaltenen Wegen auf und ab. Sie fühlte sich wieder viel kräftiger. Das nach der Krankheit schmal gewordene Gesichtchen begann sich zu runden, und ein Gang in der noch herben Frühlingsluft ließ auch die Wangen wieder in alter, rosiger Frische erblühen.

Gestern war ihr Geburtstag gewesen. Außer dem frostigen Glückwunsch ihres Mannes hatte sie keine mündlichen Gratulationen erhalten. Sie kannte hier ja so wenig Menschen und unter diesen wenigen war niemand, der das Datum ihres Geburtstages gewußt hätte.

Auch Briefe hatte sie nur spärlich empfangen. Einen von Tante Emma, die nach Steffies Verheiratung wieder nach Oesterreich zurückgezogen war, und einen von Annie Oertzen, jetzt Frau Franke. Bald nach ihrer Verheiratung, so recht aus ihrem jubelnden Glück heraus, hatte Ruth einmal an die Freundin geschrieben, auf ihren ausführlichen Brief aber nur eine kurze, fast kühle Antwort erhalten. Auch jetzt enthielt Annies Schreiben wenig mehr als einen Glückwunsch und doch hatte sich die junge Frau sehr darüber gefreut. Jedes noch so kleine Zeichen von Liebe und Freundschaft berührte ihr Herz jetzt doppelt angenehm.

Einen langen, ausführlichen Brief hatte sie nur von Steffie erhalten. Sie schrieb lieb und herzlich wie immer und dabei so strahlend glücklich und zufrieden, als sei das ganze Leben nur eine Reihe von Festtagen und wir Menschen dazu bestimmt, diese Festtage so recht nach Herzenslust zu genießen.

Ja, Steffie, die konnte das! Die war ein Sonntagskind! Ruth sah sie vor sich mit ihrem sonnigen Lächeln und den strahlenden Blauaugen, die da Mißmut und Traurigkeit förmlich zu verscheuchen schienen. Wie ein Zauber ging es von ihr aus! Unter ihren Händen, in ihrer Gegenwart, da mußte sich ja alles in Glück und Frohsinn verwandeln.

Wie hatte sie, Ruth, zuerst in der überschwenglichsten Seligkeit ihrer jungen Ehe fast mitleidig be- abgelächelt auf das, wie sie meinte, gar zu vernünftige Glück der beiden anderen, und wie hatte Steffie es verstanden, auf dem so soliden Fundament dieses Glückes immer weiter zu bauen! Sorgsam fügte sie Stein zu Stein, damit, wenn vielleicht einst die Sonne schwand und Sturm und Ungewitter kamen, sie diesem trotzigen Gebäude nichts anhaben konnten.

Sie dagegen — sie stützte das Haupt in die Hände und starrte trostlos vor sich hin — sie hatte es nicht verstanden, ihr Leben so meisterlich zu zimmern. Wo war all ihr junges Glück geblieben?! Ein Scheingebäude nur war es gewesen, eine Fata Morgana, die je ängstlicher und sehnsüchtiger sie danach blickte, ihr mehr und mehr entschwand.

Langsam und unmerklich, zuerst aber doch unaufhaltsam, war Stück für Stück von diesem Glück abgebröckelt, es war zerronnen unter ihren ungeschickten Händen, und ehe sie sich's versah, stand sie da mit leerer Hand und wehem Herzen.

Und keine Aussicht war vorhanden, daß es je anders, besser werden konnte... Da draußen in der Welt wurde es Frühling, und wenn er auch bald wieder schwinden mußte, mit all seinem Blühen und Werden, man wußte doch ganz genau, er kam wieder und immer wieder... Warum konnte es im Menschenherzen nicht auch so sein? Sie war noch so jung, und ihr Herz sehnte sich so nach Glück und Frühling.

(Fortsetzung folgt.)

